

## Die Pfadfinderverbände in Deutschland

Wer die Pfadfinderszene in Deutschland verstehen will, der muß schon ein ausgemachter Fachmann auf diesem Gebiet sein, denn selbst Pfadfinder blicken oft ob der Vielzahl von Bünden und Verbänden, von Ringen und Gemeinschaften nicht mehr durch. Kein Wunder, schließlich gibt es in Deutschland so viele Pfadfinderbünde wie in keinem anderem Land der Erde, oft so klein, daß sie nicht größer sind als unser Stamm.

Zählt man noch die übrigen bündischen Gemeinschaften dazu, so wächst die Zahl ins Unermessliche. Wieso? Warum können wir Deutschen es nicht so machen wie fast alle anderen Länder dieser Welt? Dort kennt man in der Regel nur einen nationalen Verband oder es gibt einen Ring – wie in Belgien oder Frankreich, in dem sich mehrere Verbände zusammengeschlossen haben und der Mitglied in den Weltverbänden WOSM und WAGGS ist? Weshalb sind bei uns nur vier Bünde (BdP, DPSG, PSG und VCP) in diesem Weltverband vertreten?

Die Antwort auf diese Fragen ist ebenso wie die Sachverhalt an sich kompliziert und leitet sich von historischen Zusammenhängen ab.

Schon zu Anfang des letzten Jahrhunderts, als sowohl deutsche Jugendbewegung, als auch die Pfadfinderbewegung aus der Taufe gehoben wurden, kam es nicht zur Gründung eines einheitlichen Bundes.

Zum einen lag dies darin begründet, daß Gruppen oft unabhängig voneinander entstanden, zum anderen darin, daß **ursprünglich vor allem Wert auf die Kleingruppe, nicht aber auf einen großen Verband gelegt wurde.**

Versuche, die Gruppen zusammenzufassen, schlugen in der bündischen Jugend – zumindest längerfristig – fehl. Es kam zwar zur Bildung von Dachverbänden, wie dem „Verband Deutscher Wandervögel“, doch konkurrierten immer mehrere Verbände, die sich inhaltlich unterschieden. Diese Differenzen, beispielsweise über die Mitgliedschaft von Mädchen, führte zu weiteren Spaltungen und Splitterbünden.

Bei den Pfadfindern sah es zunächst besser aus, vielleicht aufgrund der starken Disziplin, die damals in solchen Gruppen vorherrschte. **1911 bildete sich der Deutsche Pfadfinderbund**, von dem es keine nennenswerten Abspaltungen gab. Die christlichen Pfadfinder fanden jedoch schon vor dem ersten Weltkrieg zu keiner Einigung.

Die war mit dem Jahr **1919** auch für den konfessionslosen Deutschen Pfadfinderbund vorbei. Wandervögel und Pfadfinder hatten sich in den Schützengräben des Weltkrieges kennengelernt und begannen nach dem Krieg Stilelemente des jeweils anderen zu übernehmen, oder mischten sich sogar. Während der Richtungsstreite in den zwanziger Jahre, wie „bündisch“, wie „scoutistisch“ man sein sollte, kam es erneut zu unzähligen Neugründungen und Abspaltungen. Das damalige Prinzip war einfach: Gab es Meinungsverschiedenheiten, so spaltete man sich einfach auf.

Doch auch hier fehlte es nicht an Versuchen, sogenannte „Hochbünde“ zu gründen, um eine gewisse Einigung zu finden. Der **„Bund der Wandervogel und Pfadfinder“ 1925**, später **„Deutsche Freischar“**, war ein solcher Versuch. Ein anderer war die Gründung des Dachverbandes DPV – Deutscher Pfadfinderverband, dem alle großen Pfadfinderbünde angehörten.

**1933** in der Hoffnung, man könne so der Hitlerjugend trotzen, gelang es sogar zum ersten Mal nahezu alle großen Wandervogel- und Pfadfinderbünde zu einem **Hochbund** zusammenzufassen. Mit der Gründung dieses „Großdeutschen Bundes“, dem auch die **Deutsche Freischar** und die DPV-Bünde angehörten, war gleichzeitig das vorläufige Ende für Bündische und Pfadfinder markiert.

Der NS-Reichsjugendführer Baldur von **Schirach verbot den Großdeutschen Bund und alle anderen Bünde**, die nicht kirchlich waren, schon vier Monate nach der nationalsozialistischen Machtübernahme.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gab es also wieder Pfadfinder in Deutschland. Viele Bünde gründeten sich neu und knüpften dabei an alte Traditionen aus der Weimarer Zeit an, aber es gab auch einen vollkommen neuen Bund, den **Bund Deutscher Pfadfinder (BDP)**. In diesem Bund sammelten sich die unterschiedlichsten Strömungen und Stile. Es schien, als sei es endlich gelungen einen großen Pfadfinderbund zu gründen, der alle unter einen Hut brachte.

Der BDP und der katholische Verband, die DPSG, sowie die evangelische CPD, wurden daraufhin in den **Weltverband** aufgenommen, der in jedem Land immer nur Föderationen mehrerer Bünde aufnimmt, aber keine Einzelmitglieder aus ein und demselben Land, die gegenseitige Konkurrenten sind. Der zweite größere interkonfessionelle Bund, der DPB, blieb daher außen vor.

Die neugewonnene Einheit hielt jedoch wieder einmal nicht lange vor. Erste regionale Abspaltungen ließen bereits an die zwanziger Jahre erinnern. Es entstanden Bünde, wie der Pfadfinderbund Nordbaden, der Pfadfinderbund Großer Jäger oder die Pfadfinderschaft Grauer Reiter.

**In den 68ern**, im Zuge der Studentenunruhen, kam es dann zum völligen Bruch. Eine Minderheit wollte den BDP zu einer linkspolitischen Vereinigung machen und für ihre Zwecke missbrauchen. Wieder kam es zur Spaltung. Zunächst traten einzelne regionale Gruppen oder gar ganze Landesmarken aus, um neue Bünde zu gründen (zu dieser ersten Welle gehörten auch die Wurzeln unseres Stammes, der mit anderen Stämmen aus der Kölner Gegend in den damaligen **DPB Westmark** eintrat). Eine zweite Welle, ein Jahr später, gründete **1970** einen neuen Bund, den **Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP)**, der im Weltverband auch die Nachfolge des BDP antrat.

Heute gibt es daher wieder unzählig viele kleine und große Bünde. Auch im kirchlichen Pfadfinderbereich hat es Abspaltungen gegeben, wie die Europäische Pfadfinderschaft St. Georg, die Katholische Pfadfinderschaft Europas oder die Christliche Pfadfinderschaft 21 (Anmerkung: CPD und CP21 haben sich zwischenzeitlich wieder zusammengeschlossen).

Viele der kleinen und mittelgroßen Bünde haben sich unter dem Dach des **DPV** zusammen gefunden, der aber nicht Mitglied im Weltverband ist.

Wahrscheinlich ist mit dieser Entwicklung die Spaltung der Pfadfinderlandschaft besiegelt. Unwahrscheinlich, daß es in Kürze noch zu großen Fusionen kommt, nachdem die Verhandlungen zwischen DPV und BdP vor drei Jahren vorerst zum Erliegen gekommen sind.

Doch dies ist nicht unbedingt ein großer Nachteil:

Denn die Existenz vieler, in ihrer Eigenart unterschiedlicher Gruppierungen, bietet eine **kulturelle Vielfalt**, von der wir nur profitieren können. Fast immer, wenn man mit einer fremden Gruppe ins Gespräch kommt, kann man über den eigenen Tellerrand hinausschauen und im besten Fall auch etwas lernen oder gar übernehmen.

Die gegenwärtige Zersplitterung sollten wir daher eher als Voraussetzung für die vorhandene Vielfalt begreifen, die es sonst wohlmöglich nicht mehr gäbe.

